

Johannes 21, 1-14
Predigt am Sonntag Quasimodogeniti 23.4.2017
Augsburg St. Anna
Stadtdekanin Susanne Kasch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.
*Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes beten.....
Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.*

Liebe Gemeinde,
die Bibel erzählt viele Ostergeschichten.
Z.B. die von Thomas, die wir im Evangelium gehört haben.
Das ist die Geschichte, mit der ich nicht so viel anfangen kann. Ich versteh ihn ja, den Thomas. Alle Zweifel besiegt kriegen. Glauben als handgreifliches Wissen, im wahrsten Sinne der Bedeutung handgreifliches Wissen. Nie mehr zweifeln, nie mehr unsicher sein. Verstehbar, natürlich. Der Wunsch danach ist aber auch ein Bisschen armselig. Und für uns – die Nachgeborenen ja auch eigentlich keine Möglichkeit.
Ich kann meine Finger nicht in Jesu Wundenmale legen.
Wenn österliche Glaube nur so geht, dann sind wir alle arm dran.
Ursprünglich hat das Johannesevangelium mit dieser Geschichte des Thomas geendet. Erst später hat der Evangelist einen Nachtrag angefügt, das 21. Kapitel.
Über diesen Nachtrag bin ich froh. Denn in diesem Nachtrag gibt es zwei sehr behutsame, ganz undramatische und seltsam schöne Ostergeschichten. Eine davon ist der Predigttext für heute.

Ich lese aus Johannes 21, 1-14
*21 1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so:
2 Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.
3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.
4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. 5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. 6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. 7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. 9 Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. 10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. 11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. 12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. 13 Da*

kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische.

14 Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Das ist eine Ostergeschichte wie aus dem Morgengrauen oder der Abenddämmerung. Die Figuren sind undeutlich, verwechselbar. Und der Glaube in dieser Geschichte hat noch was zu tun. Die Jünger sehen, sie ahnen, aber das reicht nicht. Sie vertrauen auch. Keine donnernden Beweise sondern Alltag, durchdrungen von Gottes Gegenwart. Das ist Ostern.

5 Sätze aus dieser Geschichte

1. Ich will fischen gehen

In unklaren Verhältnissen, in Situationen, die wir nicht überschauen, ist es das schlechteste nicht: das zu tun, was wir können.

Ich finde in dieser Geschichte ein Stück protestantisches Arbeitsethos: sie gehen Fischen. Das haben sie gelernt, das ernährt den Menschen, das gibt dem Alltag Struktur und dem eigenen Ich Selbstachtung.

Luther wollte im Blick auf den jüngsten Tag noch einen Apfelbaum pflanzen, und der Abgeordnete im amerikanischen Parlament, dessen Rede durch einen Tumult unterbrochen wurde, weil wegen einer Sonnenfinsternis die Leute meinten, der jüngste Tag sei angebrochen, forderte nur trocken: dann solle der Herr sie doch bitte alle bei der Arbeit finden.

Das hat hier seinen Anfang: den Jüngern wurde gerade die Welt auf den Kopf gestellt: tot ist nicht tot und Christus

stärker als alles. Was heißt das eigentlich für ihr Leben? Weil sie das noch nicht einordnen können, gehen sie fischen. Denkt also nicht zu klein über euren Alltag, heißt das doch. Die täglichen Pflichten liebhaben, den Berufsalltag und die Familienaufgaben wertschätzen, in sie mich selber hineingeben und mich in ihnen finden - das ist so schlecht nicht.

2. Wir wollen mit dir gehen.

Sagen die anderen.

Das ist eine ziemlich bunte Truppe, die da fischt.

Petrus, Verleugner und Fels der Kirche in einem, Thomas, Zweifler und beharrlich Nachfragender, Nathanael, "der rechte Israelit, an dem kein Falsch ist", die Zebedaiden, die ich besonders mag. Das sind die, die auf die ungläubigen Feuer vom Himmel fallen lassen wollten und auch noch gerne die besten Plätze im Himmel für sich gehabt hätten. Beides wird ihnen von Jesus nicht zugestanden. Und der Jünger, den Jesus besonders lieb hatte. Und dann noch einer, namenlos, ungenannt, und doch dabei.

Wir wollen mit dir gehen. Auch das ist Alltag.

Irgendjemand tut etwas und wir schließen uns an. Es gibt Menschen, deren Dasein ist das Dabeisein. Und das ist nicht verkehrt. Mitsein mit anderen, gemeinsam tun was dran ist -. So verläuft doch viel in unserem Leben und warum auch nicht.

Beschreibung von Gemeinde ist das: eine bunte Truppe, in der es um das Dabeisein geht.

3. Und in dieser Nacht fingen sie nichts.

So ist das. Manchmal ist der Alltag nicht prickelnd. Sondern einfach nur Alltag. Langweilig, unergiebig, alltäglich,

mühsam. Es gibt Tage, da denke ich abends: den hätt's nicht gebraucht. Gott sei Dank sind es nicht so viele, aber es gibt sie.

Von Udo Jürgens gibt es einen Schlager: ich war noch nie New York. Da geht einer Zigaretten holen und die Frau ruft ihm noch nach, er soll den Schlüssel mitnehmen, weil das Kind schon schläft. Und währen er losgeht, überlegt er sich: ich war noch nie in New York, noch nie in Hawaii. Und er träumt: noch einmal frei sein. Er hat alles dabei: Pass und Scheckkarte und Geld, einfach weg.

Und dann holt er Zigaretten und geht heim, in das alte Leben, den Alltag, zu Frau und Kind.

So ist das manchmal: der Alltag ist nicht immer lustig und manchmal sind da Durststrecken, die man durchstehen muss.

4. Petrus zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig

Und mit einem Mal ist da mitten im Alltag, mitten in dem, was gar nicht lustig ist, Fülle - 153 Fische.

Ein Bisschen Mathematik will ich mit Ihnen treiben.

153 - das ist die Summenformel von 1 - 17.

Sie wissen schon: $1 + 2 + 3 + 4 + 5$ bis hin zur 17. Dann haben sie 153. Die Summenformel 17 könnte für die fünf Gerstenbrotchen und die 12 Körben stehen, die übrig geblieben sind bei der Speisung der 5000.

Für Hieronymus, der sich auf griechische Zoologen bezog, war 153 die Zahl der damals bekannten Fischarten.

Es gibt jede Menge Zahlenspiele zu dieser Zahl. Die erspare ich Ihnen.

Wichtig ist nicht die Spielerei im Detail. Wichtig ist aber: es geht in der Tat um das Zählen und das Deuten des Gezählten.

Es geht um das Zählen und Erzählen.

Ich finde es spannend, dass in unserer Sprache - aber auch im italienischen und französischen - der gleiche Wortstamm in den Worten zählen und erzählen steckt.

Glauben ist nicht gegen die Wirklichkeit, Glauben ist nicht gegen den Verstand.

Glauben ist nicht an den Tatsachen vorbei. Da hat Thomas Recht. Glauben und die Wirklichkeit der Welt haben unmittelbar miteinander zu tun. Nur eben nicht handgreiflich. Nicht mit donnernden beweisen.

Glauben kommt aus dem Erzählen

und das Erzählen hat mit den Tatsachen des Lebens zu tun, mit dem Zählen.

Glauben ist deuten, Verstehen von Wirklichkeit, Erzählen.

Die Jünger am See haben 153 Fische im Netz, große Fülle mitten im Alltag. Sie zählen und erzählen, sie deuten. *Es ist der Herr*. Sie haben ihn nicht gleich erkannt. Sie deuten und vertrauen.

Das ist glauben: mitten in meinem Alltag die wunderbare Fülle entdecken, von ihr erzählen und sie deuten: *es ist der Herr*.

Ich war einmal auf einem Seminar für Kirchenpädagogik. Wir bekamen die Aufgabe, einzeln vom Tagungshaus zur mittelalterlichen Kirche mitten in der Innenstadt zu gehen. Und auf dem Fußweg sollten wir eine Landkarte der Geräusche erstellen. Was wir hören auf dem Weg. Für mich war das eine faszinierende Übung. Hätte man mich vor dem Spaziergang gefragt, was ich hören werde, hätte ich gesagt: Autos, Motorräder, Stimmen.

Das habe ich natürlich gehört. Aber dahinein auch
Vogelstimmen, gar nicht wenige, ein Ball, der immer wieder
auf die Erde ploppt, ein klappernder Mülldeckel, jemand der
singt, lachen, Briefkastenschlitze, die klappen,
Gesprächsfetzen in den verschiedensten Sprachen,
Fahrradklingeln, die Geige des Straßenmusikanten,
Haustüren, die auf und zu gehen, und und und.
Und dann die Kirche betreten, den großen alten weiten
Raum, von draußen nach drinnen kommen. Die Geräusche
der Stadt sind mit einmal weit weg. Dafür sind da andere
Geräusche:
Leise Schritte, Knarzen einer Bank, Gedämpfte
Unterhaltung und die Atmosphäre von Ruhe. Eine Ruhe, die
ich hören und spüren kann. *Es ist der Herr* mitten im Alltag.

***5. sie sahen ein Kohlenfeuer und Fische drauf und Jesus
spricht: Kommt und haltet das Mahl***

Liebe Gemeinde,
das finde ich das schönste in dieser Geschichte.
Das Kohlenfeuer – natürlich erinnert es an das Kohlenfeuer
im Hof des Hohepriester und den nächtlichen Verrat des
Petrus. Welch ein Angebot an Versöhnung:
*sie sahen ein Kohlenfeuer und Fische drauf und Jesus
spricht: Kommt und haltet das Mahl*
Die Geschichte erzählt nicht, wo diese Fische herkamen. Der
wunderbare Fischzug war noch nicht an Land.
Sie kommen ans Ufer und werden erwartet mit Wärme,
Brot, Fisch und Liebe.
Liebe Gemeinde
So dürfen und sollen wir von uns denken. Unser Herr
erwartet uns an seinem Tisch. Ob wir mit leeren Händen
kommen oder einem wunderbaren Fischzug, ob dein Alltag

dir gerade Freude macht oder ermüdend leer ist, du bist sein
unverlierbarer Mensch. Seine Sehnsucht nach dir wird dich
finden.

Glaub das, vertrau ihm, nimm dein Leben aus seiner Hand.
Er hat in seiner Auferstehung der Welt den Stachel der
Verneinung gezogen. Das Scheitern und der Tod ist kein
nein zu uns mehr, sondern Heimruf, Rückkehr zu Gott,
erwartet werden.

Und also heute so leben: Alltag aus Gottes Hand und darin
ihn sehen, manchmal deutlicher, manchmal
verschwommener, aber ihn sehen: ***Es ist der Herr.***
Gott ersetzt den Glauben nicht durch Beweise. Er wirbt um
unser Vertrauen und unsere Liebe. Die seine ist uns gewiss.
Seit Ostern gewiss. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem
Herrn. Amen.